Bd. 73. № 2.

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. V. MEYER, PRACT. ARZTE ZU LEIPZIG.

BOSTON MEDICAL AUG 22 1902 LIBRARY.

Leipzig, den 9. Juli 1866.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. Ausserdem jeden Monat eine Beilage „Monatsblatt" zu 1 bis 1 1/2 Bogen. 26 Nummern der Zeitung und 6 Nummern des Monatsblatt bilden einen Band. Preis 3 Thlr. Alle Buchhandlungen u. Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Inhalt: Einladung zur Versammlung der homöop. Aerzte Rheinlands und Westphalens. — Beiträge zur Beantwortung der Gabengrössenfrage. Von Dr. Hirsch in Prag (Forts.). — Versuch einer Verwerthung des ab usu in morbis gewonnenen Heilmaterials, als Nachtrag zu den klinischen Erfahrungen in der Homöopathie. Von Dr. Th. Rückert in Herrnhut (2. Lycopodium. Schluss). — Rhus toxicodendron in der Chirurgie und eine dynamistische Anschauung. Vom Geh. Medicinalrath Dr. Goullon sen. in Weimar. — Die Schiffscholera der Engländer. — Letztmalige Aufforderung (die Entrichtung der C.-V.-Beiträge betr.). — Zur gefälligen Beachtung.

Einladung zur Versammlung der homöopath. Aerzte Rheinlands und Westphalens.

Zufolge des im vorigen Jahre in Aachen gefassten Beschlusses wird die diesjährige Versammlung am 26. Juli in **Dortmund** beim Gastwirth Wenker-Paxmann stattfinden. Alle Collegen und Freunde der Homöopathie ladet dazu ergebenst ein

Bonn den 10. Mai 1866. **Dr. Stens.**

Beiträge zur Beantwortung der Gabengrössenfrage.

Von **Dr. Hirsch** in Prag.

(Fortsetzung.)

Anders verhält es sich mit den im Ressort der Gangliensphäre gelegenen Organen, wenn ihre motorischen oder auch gleichzeitig sensiblen Nervenfasern in krankhaft erregtem Zustande sich befinden. Wo dies der Fall ist, da findet sich gewöhnlich auch eine auffallend erhöhte Reizempfänglichkeit vor, und deshalb eben werden wir auch zu viel geringeren Gaben der dem speciellen Krankheitsfalle genau entsprechenden Arznei unsere Zuflucht zu nehmen haben, um den Heilzweck sicherer zu erreichen. So wird z. B. die gesteigerte Herzthätigkeit, möge sie durch Herzklopfen, Stösse, flatternde oder unrhytmische Bewegung sich kundgeben, durch höhere Verdünnungen der specifischen Arzneien rasch gehoben werden, wenn nicht etwa bedeutendere locale organische Veränderungen diesen krankhaften Zustand bedingen. Die gesteigerte peristaltische Bewegung der Gedärme, wie sie dem allergrössten Theile der Durchfälle zu Grunde liegt, lässt sich durch die kleinsten Gaben der specifischen Arznei gewöhnlich rasch zur Norm zurückführen, nicht minder der so häufig vorkommende krampfhafte Zustand in der feinen Muskelfaserschicht der äusseren Hautorgane, der Ausführungsgänge der Drüsen u. s. w. Ich habe in dem Bisherigen das Ganglionnervensystem gleichsam als eine selbstständige Sphäre betrachtet; jedoch wolle

man ja nicht übersehen, dass diese Selbstständigkeit, wie bereits erwähnt, keineswegs eine unbedingte sei, da überhaupt jedes Organ, jede seiner Thätigkeiten in einer gewissen unleugbaren Abhängigkeit von anderen und vom Ganzen sich befindet, und gewissermaassen eine Kette bildet, deren Glieder an manchen Stellen etwas fester, an anderen etwas lockerer zusammenhängen; jedoch — ein Zusammenhang findet denn doch immer statt. Selbst dem Gehirne und dem Rückenmarke, als den obersten Nervencentren kann nichts weniger als eine absolute Unabhängigkeit zugesprochen werden, da sie namentlich in Bezug auf ihre eigene Ernährung und Erhaltung in einem nicht zu übersehenden Abhängigkeitsverhältnisse zum Gangliennervensysteme stehen, welches letztere wieder andrerseits Betreffs seiner Thätigkeitsäusserungen von jenen obersten Centralorganen des Nervensystems bedeutend und mannigfach influencirt wird, und zwar schon insofern, als die verschiedene Beschaffenheit des Bluts, die von der unter der Herrschaft des Rückenmarks stehenden Athmungsthätigkeit grossentheils abhängig erscheint, auch auf die Gangliennerven den wichtigsten Reiz abgiebt und deren Thäigkeit mannigfach zu modificiren im Stande ist. Aber auch der unmittelbare Einfluss des Cerebrospinalnervensystems auf die Thätigkeitsäusserungen der Gangliennerven ist ein unverkennbarer, wie wir dies bei dem Einwirken der Gemüthsaffecte aufs Deutlichste gewahren; so sehen wir durch Wehmuth, durch Freude die Thränendrüse zu verstärkter Absonderung angeregt, durch den Affect des Zorns das Blutgefässsystem in grösster Aufregung begriffen, die Gallenabsonderung gesteigert, und durch Schreck wird der Herzschlag ungeregelt, selbst aussetzend. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, sind die Gemüthsaffecte gewissermaassen als imponderable Arzneireize anzusehen, und wenn wir unter Arznei alles das verstehen, was auf den gesunden Körper einen krankmachenden Einfluss zu üben, dem kranken zur Erlangung seiner Gesundheit wieder zu verhelfen vermag, dann ist es bis jetzt vom Schreck wenigstens erwiesen, dass er gar häufig Convulsionen, epileptische Anfälle, Paralysen veranlasste und in eben diesen Krankheitsfällen sich auch öfters schon als Heilmittel bewährt hat, was ihm sogar den Charakter einer specifischen Arznei vindicirt. Aus dem in den vorhergehenden Zeilen Erwähnten geht klar hervor, dass die sensible Seite der Gangliennerven und namentlich, wenn sie im Zustande der krankhaften Erregung sich befinden, sowie auch das Cerebrospinalsystem nicht erst wägbarer Arzneistoffe bedürfen, um eine augenfällige Reaction, eine namhafte Veränderung in ihren Gefühls- und Thätigkeitsäusserungen kund zu geben — und somit sehe ich mich nun bei jenen Krankheitsgruppen angelangt, bei denen die Empfänglichkeit für die feinsten Arzneireize vorhanden und wo jedem unbefangenen, nach Licht strebenden Arzte Gelegenheit geboten ist, sich von der Wahrheit des durch tausend und tausendfältige Erfahrung bereits sanctionirten Gesetzes zu überzeugen, dass der für den speciellen Krankheitsfall als specifisch erkannte Arzneistoff durch den eigenthümlichen Vorgang der Potenzirung seiner Materie möglichst entledigt, oder mit anderen Worten, aus dem ponderabeln in den imponderabeln Zustand versetzt, zur Vollbringung der Heilung am Besten geeignet sei. Ich will nicht ganz in Abrede stellen, dass man auch mit massiveren Gaben der genau entsprechenden specifischen Arznei ein vorzugsweise in der sensibeln Sphäre des Nervus sympathicus oder im Bereiche des Cerebrospinalsystems sich ergebendes Krankheitsbild zum Verschwinden bringen könne und finden wir hinreichende Belege dafür sowohl in den älteren als neueren Schriften allopathischer Aerzte, wenn auch selbstversändlich blos zufällig durch Versuche und nicht vom Aehnlichkeitsprincipe geleitet, die Wahl auf das entsprechende specifische Mittel fiel. — So finden wir z. B. bei Cardialgien *Phosphor, Stramonium, Belladonna, Nux vomica, Magisterium Bismuthi, Zinkoxyd, kohlensaures Eisen, Kirschlorbeer, Chinin* und mannigfache andere Arzneien von vielen Aerzten ganz besonders empfohlen, wenngleich bei wiederholten, nicht immer von günstigem Erfolge begleiteten Versuchen der Grund nicht aufgefunden werden konnte, warum das eine oder das andere Mittel in manchen Fällen mit auffallendem Nutzen, in vielen anderen ohne allen Erfolg angewandt wurde, kurz es kamen Fälle vor und zwar solche, die für die betreffende Arznei nach dem Aehnlichkeitsgesetze geeignet waren, in denen Heilungen und zwar mit nichts weniger als homöopathischen Arzneigaben zu Stande gebracht wurden. Allerdings dürfen wir nicht übersehen, dass die in der Allopathie gebräuchlichen, aus der Pflanzenwelt entnommenen Arzneien, wenn nicht Alkaloide angewandt werden, in einer selbst grössern Quantität einen verhältnissmässig doch nur geringen Antheil des eigentlich wirksamen Arzneistoffs enthalten, und von denen in die Reihe der Metalle und Metallsalze zu stellenden Arzneien, mögen sie in den organischen Säften mehr oder minder lös-

lich seiu, wird durch die mannigfachen Ausscheidungsorgane ein sehr beträchtlicher Theil wieder aus dem Körper herausgeschafft, wie dies bei dem *Eisen* in den Excrementen, bei dem *Jodkali* hauptsächlich im Urin und bei dem *Quecksilber* in den Ausscheidungsstoffen des äussern Hautorgans bereits mehrfach nachgewiesen worden ist. Auch das *salpetersaure Silber*, in allopathischer Dosis verabreicht, wird zum grössten Theil durch die Hautausdünstung wieder ausgeschieden, wie sich dies bei so manchen mittelst grösserer Dosen des *Argentum nitricum* behandelten Epileptischen durch die alsbald erscheinende metallgraue Färbung der Haut aufs Deutlichste zu erkennen gab. Meines Erachtens bleibt diese Heilmethode der Epilepsie, und wenn sie auch stets von dem glänzendsten Heilerfolge begleitet *wäre*, ein für allemal eine für den Patienten nichts weniger als angenehme und bequeme, wenn er es sich dabei gefallen lassen soll aus einem Weissen in einen Mohren umgewandelt zu werden und jahrelang im engsten Sinne des Worts als lebende Photographie arzneilichen Missbrauchs einherzuschreiten hat. Unter solchen Umständen, wo man so häufig Gelegenheit findet zu beobachten, dass der Organismus von dem bedeutenden Ueberschusse der Arznei sich frei zu machen bemüht ist, muss man sich in der That wundern, dass die allopathischen Aerzte diesen so deutlichen Wink der Natur nicht beachtend, dennoch mit verschwenderischer Freigebigkeit viel zu grosse Arzneigaben verabreichen. Und selbst darüber könnte man sich allenfalls noch hinwegsetzen, wenn nur der Organismus auch stets die volle Kraft besässe, sich des überflüssigen Arzneiquantum vollkommen zu entledigen, und eben nur soviel Arzneireiz verwenden wollte, als zur Beseitigung der Krankheit erforderlich ist; jedoch dem ist nicht so, denn die Erfahrung hat tausendfältig bereits es bestätigt, dass ein zu intensiver Arzneireiz die wünschenswerthe Grenze leicht überschreitet und, nachdem er im günstigen Falle seine ihm vorgezeichnete Aufgabe, die Beseitigung des vorhandenen Krankheitszustands mehr oder weniger gelöst hat, gewahrt der aufmerksam beobachtende Arzt, und namentlich wenn er mit den physiologischen Wirkungen der Arznei genau vertraut ist, dass nachträglich hier und da ganz neue Symptome auftauchen, die lediglich dem Ueberschusse an Arznei ihr Entstehen zu verdanken haben. Aus einer nicht unbedeutenden Anzahl von Fällen dieser Art, die zu beobachten mir Gelegenheit sich geboten hat, werde ich nur einige anführen, die auf eclatante Weise die Richtigkeit dieses Sachverhalts bestätigen dürften.

Im Jahre 1840 wurde ich zu einem 45jährigen, höchst schwächlichen Manne gerufen, der mir mit dem Ausdrucke der grössten Bestürzung und Verzweiflung die allerdings höchst traurige Mittheilung machte, dass seit 2 Tagen sein Sehvermögen vollkommen erloschen sei, und soll er nur einige Tage vorher bemerkt haben, dass ihm alle Gegenstände stets trüber und undeutlicher erschienen. Die von mir vorgenommene sorgfältige Besichtigung der Augen, liess bis auf die bedeutend dilatirten Pupillen nichts Normwidriges gewahren. Aus der Anamnese ergab sich, dass der Patient bereits seit mehr als einem Jahre von äusserst heftigen asthmatischen Anfällen, die stets zur Nachtzeit auftraten, heimgesucht sei und trotz aller angewandten Mühe wollte es dem ihn behandelnden Arzte nicht gelingen, ihm die gewünschten Dienste zu leisten, bis derselbe ihm endlich vor wenigen Tagen einige Pulver verschrieb, bei deren Gebrauch eine ganz auffallende Besserung eintrat; jedoch sei unglücklicher Weise dieses neue Leiden *hinzugetreten*, und da sein Arzt diesen Zustand für höchst bedenklich erklärte, so habe er, der Patient, nun den Entschluss gefasst, bei der Homöopathie noch Hilfe zu suchen. Ich liess mir die Recepte vorzeigen und fand als letzt verschriebene Arznei die *Belladonna*, von deren gepulverten Blättern täglich drei Gaben zu $1/2$ Gran genommen wurden. Nun war mir die Ursache der so plötzlich eingetretenen Blindheit klar und glücklicherweise vermochte noch ein antidotarisches Verfahren, das in Verabreichung einiger kleinen Gaben *Hyoscyamus* und kleiner Portionen leichten Weins bestand, binnen einigen Tagen das Sehvermögen wieder ganz herzustellen. — Ich hatte auch Gelegenheit einen Fall zu beobachten, wo wegen einer seit einigen Monaten bestehenden Schwäche mit Lähmigkeitsgefühl in den unteren Extremitäten, die in Folge bedeutender geschlechtlicher Ausschweifungen bei einem jungen Manne aufgetreten war, nach vorangeschicktem fruchtlosen Gebrauche des *Eisens* und der *China* endlich *Phosphor*einreibungen die Wirbelsäule entlang angewandt wurden. Kaum waren diese durch einige Tage vorgenommen, als der Patient von stets heftiger auftretenden Kopfschmerzen befallen wurde, die vorzugsweise die rechte Kopfseite einnahmen und wobei über ein Gefühl, als wollte es den Schädel zersprengen, und zeitweilig über heftige Stösse und Rucke im Kopf geklagt wurde. Diese eigenthümliche Art der

Schmerzgefühle gab sich mir deutlich als Symptom der *Phosphor*wirkung zu erkennen, und in der That waren sie nach Darreichung zweier Gaben *Nux vom.* vollends verschwunden, wobei zu bemerken ist, dass schon den ersten Tag, wo ich allen äussern Arzneigebrauch vor der Hand nur streng untersagte und gar kein Medicament verabreichte, bereits ein Beginn der Besserung gewahrt wurde, und dürfte wohl die antidotarische Wirkung der am zweiten Tage genommenen und nach 24 Stunden wiederholten Gabe der *Nux vom.* wesentlich zur raschern Beseitigung des Kopfleidens beigetragen haben. — Was die stärkeren *Jod*wässer, in grösseren Gaben gereicht, bei Behandlung der Hypertrophie der Schilddrüse für missliebige Nebenwirkungen, mindestens auf die äusseren Brustdrüsen weiblicher Individuen zu äussern im Stande sind, hat vielfältige Erfahrung sattsam bestätigt, und nun erst der *Mercur,* dieser fürchterliche Feind des gesammten vegetativen Lebens, von dem kann man wohl mit vollstem Rechte behaupten, dass er, namentlich in früherer Zeit, wo man noch verschwenderischer mit dieser heroischen Arznei sich zeigte, bei Weitem mehr Nach- als Vortheil gebracht hat. Die schönsten Exemplare von speckiger Entartung der Leber, der Milz und der Nieren hat die pathologische Anatomie dem Missbrauche des *Mercur* zu verdanken. Gross ist immerhin noch die Anzahl jener Patienten, die man mit den mannigfachsten Formen der Mercurialdyskrasie behaftet, alljährlich den verschiedensten Schwefelbädern zueilen sieht, um in der anerkannt antidotarischen Kraft derselben Heilung zu suchen, die ihnen auch grösstentheils daselbst zu Theil wird.

(Fortsetzung folgt.)

Versuch einer Verwerthung des ab usu in morbis gewonnenen Heilmaterials, als Nachtrag zu den klinischen Erfahrungen in der Homöopathie.

Von **Dr. Th. Rückert** in Herrnhut.

2. Lycopodium.

(Schluss.)

Bei Abänderung des Bluts zunächst und vorherrschend in dem ganzen Pfortadersystem, von dort immer allgemeiner über den Gesammtorganismus sich verbreitend zur sogenannten Venosität. W. 2. 90.

Hämorrhoidalknoten im Mastdarm und der Blase mit übelriechendem, färbendem und wundmachendem Nässen oder Schleimabsondern mit unerträglichem, das Einschlafen verhinderndem Jucken. W. 2. 93.

Die Stuhlausleerungen waren in 33 Fällen: träge 5 Mal, trocken 12 Mal, hart 8 Mal, fehlend 8 Mal.

55. Andere Beschwerden begleitend kommt oft vor, Harn sparsam, vermindert, schmerzhaft, mit Brennen abgehend, — dick, trübe.

Harn wie blutig rother Schlamm. S. 366.

Beim Harnen jedesmal Schneiden in der Eichel und Unterleib, Harn trübe, wie Lehmwasser, dicken Schleim auf dem Gefässboden absetzend. II. 19.

Absatz grosser Blutklumpen im Harn. II. 20. Vgl. 69.

Unter entsetzlichem Brennen und Zwängen, viel Harn mit kreidigem Bodensatz. II. 20.

60. Ein periodischer Abgang von Gries und kleinen Steinchen mit Schmerz in *linker* Niere und Harnleiter, bei Magensäure und Soodbrennen nach Genuss von Wein, Bier, gegornen Speisen, machte einem monatlichen reichlichen Goldaderfluss Platz. II. 19.

In Ascites und Scarlatina mit Oedem des Gesichts linker Seite und der Füsse, verminderter Harnabsonderung mit Strangurie, Brennen in der Harnröhre und Schmerz in der Nierengegend, — blutigem Harn, viel Albumen enthaltend, ward derselbe bald hell, verlor das Albumen, bei Vermehrung des Abgangs und das Wasser im Leibe verlor sich nach 8 Tagen. W. 56.

In Cystitis cat. die entzündlichen Schmerzen verbreiteter, der Urin trübe, milchig, flockig, schnell eine dicke, eiterartige Schicht fallen lassend, mit bald ekelerregendem Geruch, bei Fieber mit grosser Ermattung, von gastrischem Zustand begleitet — bald durch *Lyc.* beseitigt. II. 19.

Verschwollene Venenknoten im Samenstrang und Schaamlippen. W. 2. 93.

Lyc. in secundären Leiden, Condylomen, Halsgeschwüren und Flechten, allgemeiner Kachexie nach Tripper und Schanker. II. 126.

65. Die 6 Monate ausgebliebene Regel, bei Nachts verschlimmertem Reissen von der rechten Schulter zum Ellenbogen herab, trat wieder ein. II. 236.

In Schwangerschaft gleichmässige Anschwellung der Schenkelvenen, schmerzhaft bei Bewegung, durch *Lyc.* bis zum Ende der Schwangerschaft beseitigt. II. 383.

Der Blutung, dem Abortus oder Frühgeburt waren dyspeptische Beschwerden in der Schwangerschaft vorausgegangen. II. 314.

In vielen Fällen von heftigen Blutungen, sowie in Abortus und Frühgeburten, mit drohender Metrorrhagie hat *Lyc.* schnell geholfen oder dieselben verhütet. — Wo künstliche Lösung der Placenta nöthig wird, leistet *Lyc.* prophylaktisch wesentliche Dienste. II. 314.

Ist die Venosität bis dahin angewachsen, dass die Gefässe nicht mehr fähig sind, das Blut in ihren Wänden festzuhalten, sondern es ausfliessen lassen, bei Magen- und Darmblutungen, dem Blutharnen, dem Mutterblutfluss, der Lungenblutung, so beweist sich *Lycop.* von ausserordentlichem Werthe. W. 2. 102. Vergl. ibid. 169.

70. Bei $1/4$ der kranken Frauen fanden sich namhafte Menstruationsstörungen, und von diesen wieder kommt $1/3$ auf Mutterblutungen, bei den anderen $2/3$ waren 5 mit zu starker Regel, — 5 mit fehlender oder zu spät eintretender und zu schwacher, — bei den übrigen zeigten sich bei oder nach der Periode Leib- oder Kreuzschmerzen.

Fressender Weissfluss ward Anfangs milder und verschwand dann ganz. III. 382.

Beständiger Husten, Nachts, nach Erwachen, mit dickem, grauem, grünem, gelbem, reichlichem Auswurf, Schleimrasseln. S. 687.

Bei dem Keuchhusten ähnlichen Nachthusten der Kinder, wo das Uebel schon länger gedauert, mit blassgelbem Aussehen, Abmagerung, Präcordialbeschwerden, Blähungen, sehr gereiztem Gemüth. III. 19.

Lyc. scheint in Bronchitis bei Greisen, drohende Lungenlähmung zu beschleunigen. III. 96.

Wenn katarrhalische Entzündungen der Schleimhäute im zweiten Stadium (für die Leber zu vicariren scheinend) einen citronengelben, oft bitter schmeckenden Schleim absondern mit nachmittäglichen und abendlichen Exacerbationen, war *Lyc.* fast immer hilfreich. III. 18. 96.

75. Gefühl als hinge das Herz nur noch an einem Faden, oder als sollte der Magen herabfallen, oder als wenn Tropfen herabfielen. I. 754.

Schmerzen und verdächtige Knoten in den Brüsten verschwinden. S. 649.

Aufreissen und Wundsein der Brustwarzen beim Stillen. II. 417.

Anhaltende Rücken- und Kreuzschmerzen mit heftigen rheumatischen Schmerzen in den unteren Extremitäten, besonders der linke Schenkel und Knie schmerzhaft ergriffen, häufige Stiche fahren hin und wieder durch das Gelenk, über und unter dem Knie anhaltendes Wehthun, in den Unterschenkeln ein lästiges Kriebeln bis in die Füsse hinaus, die Stellen weder geschwollen, noch geröthet, noch hart. III. 520.

Rheumatische Geschwulst der Unterschenkel, die Haut fühlt sich hart an, Geschwulst beim Druck aber elastisch anzufühlen, Hautfarbe unverändert, bei Bewegung heftiges Spannen in den Flechsen, in den Schenkeln, wenn sie nicht warm verpackt sind, beissender Schmerz. III. 521.

80. Nachts beim Warmwerden im Bett heftige, ziehend reissende Schmerzen längs der Vorderfläche des Unterschenkels, vom Knie bis zum Fussgelenk mit Hitzegefühl in den Theilen. S. 900.

Bei Rheumatismus, wenn Venosität, als ein das Kranksein mit bestimmender, entscheidender Machtantheil dazugetreten. W. 2. 85.

Bei entzündlichem Zustand des Plexus brach. et ischiat., wenn der Schmerz besonders rechtseitig mit Flatulenz und Trägheit des Darmkanals und Blasenbeschwerden verbunden war und durch Blähungsabgang oder Poltern momentan erleichtert wurde. III. 519.

In Wassersuchten, wo die Thätigkeit der Haut und der Därme herabgesetzt ist, erweist sich *Lyc.* besonders hilfreich. IV. 351.

Bei Krustenflechten, entstehend aus kleinen Knötchen mit entzündetem Grund und Hof, zu Bläschen sich erhebend und aus seiner Oeffnung weissliche Feuchtigkeit entleerend, die zu gelben, gelblich weissen oder braunen Krusten verhärtete. Haut daneben rauh, trocken, haarlos, wie abgestorben, oder als wenn sich weissliche Schuppenhaut bilden wolle. IV. 244. 287. Vergl. 9.

85. Bei chronischen, skrophulösen Ausschlägen, die mit schmutzig gelblichen oder bräunlichen oder grünlichen Schorfen sich immer neu bedecken, ekelhaft weichlich oder mulstrich oder faulig riechen, theils trocken, theils nässend, meist unter der Loupe eine pilzartige Bildung zeigen und vorzugsweise die behaarten Körperstellen lieben. W. 2. 117.

Der Ausschlag beim Panaritium diffusum besteht aus kleinen, kaum bemerkbaren, besonders am Abend und in der Nacht sehr juckenden Knötchen von der gleichen Farbe der Haut, die durch Reiben und Kratzen

keine schorfigen, glatten Stellen, sondern rothe, spitzige, ganz kleine Krusten, zurücklassen. III. 560.

Die dem Panaritium diffusum vorausgehenden Blutschwäre haben das Eigene, dass sie sich nur unvollkommen entscheiden, nur wenig eitern, sodann blau werden, zu eitern aufhören und unvollkommene Narben, blauröthliche Flecken zurücklassen. III. 560.

Bei Blutschwären in und um die Achselhöhlen, dabei in denselben *nässende, schorfige, juckende Flechten mit Anschwellung der Achseldrüsen.* Die Schwäre eitern lange und es entstehen immer wieder neue. IV. 183.

Lycop. passt oft bei bösartigen, veralten Fussgeschwüren, Salzflüssen, phagedänischen Geschwüren. IV. 287.

90. Bei varicösen Fussgeschwüren, die theils schmerzlos sich verhalten, theils ein eingreifendes Wundheitsgefühl mit flüchtigen, zuckend stechenden Schmerzen klagen machen, wobei ab und zu das Geschwür selbst sich mit einem blauscheckigen Russe zu bedecken pflegt, auch nicht selten venös blutet, und gern sich mit einer grössern Anschwellung des leidenden Glieds verbindet. W. 2. 121.

Ein nicht selten begleitendes Symptom ist das Gähnen.

Lyc. wirkte stets und in allen Epidemien sehr günstig, wenn statt des Erethismus stilles Hinliegen, Sopor, murmelnde Delirien, Worteverwechseln, Schielen, Taubheit, Zittern und Neigung zum Flockenlesen, gelbe Farbe, Aufgetriebenheit des Leibs, Verhaltung des Stuhls, schmutzige, klebrige Zunge, lockerer, rasselnder Husten, gehemmte schmerzhafte Urinabsonderung vor dem Frieselausbruch vorherrschen. Hier kommt zuerst rothes und dann erst weisses Friesel; es war hier ein höherer Grad des Typhus, der sich der Paralyse nähert, vorhanden. IV. 746.

Eine Zusammenstellung über Bedingungen zur Besserung oder Verschlimmerung der Beschwerden ist nicht lohnend. Die *Art* der Schmerzen war am Häufigsten *stechend,* dann drückend, brennend, reissend, alle anderen einzeln vorkommend. Einseitig waren dieselben 10 Mal *links,* 6 Mal *rechts.*

Die *Gabe* bei 102maliger Nennung 1.—3. 5 Mal; 4.—15. 16 Mal; 16.—30. 73 Mal; Hochpotenz 8 Mal.

Rhus toxicodendron in der Chirurgie und eine dynamistische Anschauung.

Von Geh. Medicinalrath **Dr. Goullon sen.** in Weimar.

1) Ein Gymnasiast verstauchte seine rechte Hand beinahe bis zur Luxation dadurch, dass er mit der Rückenfläche der Faust gegen einen andern jungen Menschen im vollen Laufe stiess, so dass dieselbe in den äussersten Grad von Beugung versetzt wurde und mit einem heftigen Schmerz und einem prasselnden Geräusch sofort fast unbeweglich wurde und im Gelenk beträchtlich verschwoll. Trotz der dadurch erschwerten Untersuchung war doch festzustellen, dass eine wirkliche Luxation nicht stattgefunden hatte; es konnte noch eine kleine Beugung und Streckung, aber nur ein Minimum von Supination, doch Alles nur durch fremde Kraft bewerkstelligt werden; diese Bewegungen, sowie starke Berührungen waren äusserst schmerzhaft. *Rhus* 2. Verdünn. ($^1/_{10000}$) in Wasser innerlich und äusserlich, besserten schon die Schmerzen bis zum andern Tage — die Behandlung war sofort nach der Verletzung eingetreten, was immer sehr günstig ist — bis zu einem sehr geringen Maasse, am fünften Tage war auch die letzte Spur von Empfindlichkeit und Geschwulst vorüber und die Bewegung in allen Richtungen vollkommen frei. — Jedermann weiss, wie lange solche Verstauchungen sonst zu jedem Gebrauche des Glieds unfähig machen.

2) Ein Vierziger in Hottelstedt, einem Dorfe meines Physicats, war bei einem Fall von einem hohen Baume durch dessen Aeste hindurch nicht nur vielfach gequetscht, sondern auch gezwungen worden, mannigfache Verdehnungen des Rumpfs auszuhalten, ein Aststück hatte ihn besonders heftig in die linke Brustseite gestossen. Ein Wundarzt hatte sogleich und später wiederholt Blutegel, Schröpfköpfe, Salbe u. s. w. angewendet, nicht nur ohne alle Besserung, sondern mit stetiger Verschlimmerung des stechenden, das Tiefathmen hindernden Schmerzes in der Seite und ganzen Unterrippengegend. Ich sah ihn etwa 6 Wochen nach dem Fall: Callusausschwitzungen von etwa gebrochenen Rippen fanden sich nicht vor, dagegen dauerten die heftigen Schmerzen in der hoch aufgeschwollenen und harten Herzgrube und Unterrippengegend mit sehr kurzem Athem, Appetitmangel, belegter Zunge und Fieber fort. Ein inneres Exsudat war nicht vorhanden.

Rhus (nach einigen Waschungen mit *Arnica* zwei Tage hindurch ohne merkliche Wirkung) wie oben innerlich und äusserlich, mehrmals täglich wiederholt, besserten Alles sehr stetig, so dass der sicherlich bedenkliche Kranke sich schon *nach acht Tagen* als fast genesen vorstellte. Eine noch fortbestehende Anschwellung der Herzgrube und Lebergegend hob *Bryonia.*

Da uns daran liegen muss, solche Aeusserungen bedeutender Männer zu kennen, welche sich einer dynamistischen Anschauung zuneigen, so glaube ich auch das Folgende aus einem Vortrage Hyrtl's mittheilen zu sollen, was vielleicht nicht Jedem bekannt geworden ist, nämlich eine Aeusserung desselben über Hirn und Seele. Unmittelbar an die Beschreibung der Hirnsubstanz und ihrer Structur knüpfte nun Hyrtl, auf die eben vollendete Zeichnung deutend, folgende Worte: „Haben Sie das verstanden, so wissen Sie auch schon, wieso der Mensch denkt, fühlt und urtheilt.“ — Ein schallendes Gelächter war die Antwort. Hyrtl fuhr fort: „Ungern rede ich über diesen Gegenstand, und doch redet jeder Physiker ohne Scheu von Magnetismus, Wärme, Licht, Elektricität u. s. f., ohne je das eine oder andere dieser Wesen gesehen zu haben; er erklärt die Erscheinungen auf einem Gebiete der Natur durch eine Annahme, aus welcher sich Gesetze herleiten lassen — warum sollte es mir nicht gestattet sein, die psychischen Vorgänge ebenfalls durch eine unwägbare Materie, „Seele“ genannt, zu erklären? Mag auch der Materialist eine Oscillation oder eine Wechselwirkung dieser Organe für den Grund des Denkens und Fühlens ansehen, so ist noch nicht ersichtlich, wie diese Moleküle ohne Anstoss von aussen wirken könnten; es bleibt hiernach unerklärlich, dass zwei Menschen mittelst eines ganz gleichen Organs über ein Ding verschieden denken oder urtheilen können; ja, Gedächtniss, Erinnerung und Phantasie waren eine Unmöglichkeit, da doch jene Organe im Laufe der Jahre durch den beständigen Stoffwechsel wenigstens theilweise erneut werden; und doch treten dem Geiste oft längst entschwundene Vorstellungen und Bilder vor Augen; erinnert er sich plötzlich der Züge verstorbener Eltern u. s. f. Freilich hört die Thätigkeit der Seele und die Regelmässigkeit derselben auf, sobald jener Organismus verletzt wird, darum aber ist jener noch nicht die letzte Bedingung geistigen Lebens, sondern nur das hierzu nothwendige Instrument, welches unversehrt bleiben will, denn auf einer zerbrochenen Violine wird auch ein Paganini nicht spielen und mit einer Harfe ohne Saiten wird auch der Barde Ossian seine Oden nicht begleiten.“

Die Schiffscholera der Engländer.

Am 13. Juni brachte die Newyorker Abendzeitung, eine der wenigen guten Zeitungen dieses Landes, aus No. 41 der Wiener Medicinischen Wochenschrift einen medicinischen Weheruf über die drohende Brudermörderei, sintemal die „Cholera“ „überall auflaure“. Der gut gemeinte Artikel mag seine Runde durch die Zeitungen machen, schwerlich wird er die Potentaten vom Kriege abhalten, denn die Seuchen kommen bekanntlich immer nach dem Kriege oder mitten darin. Ja wenn der Katzenjammer *vor* dem Saufgelage käme, würde er Manchen abhalten. — Gescheidter wär's allerdings, beide gerüsteten Deutschländer machten, so wie sie fertig sind, einer links um kehrt Euch, der andere rechts um, und marschirten stracks über den Rhein und nach Paris, die Verträge von 1815 zu revidiren. Dann würden Hunderttausende sich als Freiwillige anbieten, gesetzt auch die Cholera „laure“ in Paris; es lauert noch etwas viel Schlimmeres da. Und wenn sie dann Lothringen sammt dem ganzen Stromgebiete des Rheins wieder zu Deutschland brächten, fragten sie gewiss nicht erst nach der dort lauernden Cholera. Aber dieser fromme Wunsch wird ebenso wenig die Weltgeschichte anders machen, als der der Wiener Medicinischen Wochenschrift. Dagegen sollte das Falsum schleunig berichtigt werden, das die brittischen Rheder und Schiffscapitäne den amerikanischen Behörden, Hafenärzten und Zeitungsschreibern aufhalsten, seit vor vielen Monaten die Atalanta die sogenannte „Cholera“ nach Halifax brachte und dann nach Newyork, und ein Schiff dem andern folgte, eine Pestarche der andern, „die England“, „die Virginia“, das eine, „die Helvetia“, war gar wieder umgekehrt. Da „machten“ die Zeitungen in Schrecken, die newyorker Demokraten besprachen sogar das Dreckfortschaffen, und Flugschriften erschienen von Allopathen und Homöopathen, zankten sich um das Bärenfett, wie drüben über das Fell. Was half's, wenn Einer ihnen sagte: es ist ja gar keine Cholera! kann gar keine sein. Die englischen Zeitungen verweigerten, wie gewöhnlich, vernünftige Berichtigungen, die deutsche Abendzeitung meinte: nur ein Wahnsinniger könne bezweifeln, dass dies Cholera asiatica sei. Es gab aber freilich einen solchen „wahnsinnigen Hering“, und bald wurden ihrer mehr und mehr. Der Sachverhalt ist folgender:

Die brittischen Rheder wollten vom zunehmenden Auswandererstrome profitiren, schickten Agenten in die deutschen Hauptstädte, und schwatzten unter den dort wartenden Deutschen einer grossen Anzahl ihre Frachtbriefe auf und versprachen sie billiger über England nach Newyork zu fördern, ob gesund oder krank, stand nicht im Scheine, ob unterwegs in die andere Welt, auch nicht. Die Todten hatten ja ihre

Passage bezahlt, das war doppelter Profit, die Siechgewordenen mochten dann die Yankies versorgen. Auf diese Weise gelangte eine Menge Deutsche, — ganz ebenso wie trotz aller Warnungen vor einigen Jahren nach Südamerika, und voriges Jahr an der befreiten Negersklaven Stelle in die hiesigen südlichen Staaten, — so nun auf die „billigeren" Schiffe der Britten. Man schaffte sie mit mindrer Sorgfalt, als dem Vieh erwiesen wird, zusammengepfercht, über Hull nach Liverpool, und stopfte sie dort in die schwimmenden Pesthöhlen. Wer einmal, wenn auch nur auf ein Paar Minuten, im Zwischendeck eines Auswandererschiffs war, welches nur die durch's Gesetz erlaubte Zahl Menschen beherbergt, der denke sich, welche Luft es sein mag, wenn 10, 20, 30 Procent mehr zusammengedrängt werden. Nun hatte Grossbritannien die Heimsuchung der sogenannten Rinderpest gehabt, und sein hochweises Parlament befohlen, jedes angesteckte Thier zu tödten und so und so viel Fuss tief zu begraben. Dadurch verlor jeder Eigenthümer nicht nur sein Stück Vieh, sondern hatte noch in den Beutel zu langen und etwa ein Pfund Sterling obendrein zu zahlen, was das Begraben jedenfalls kostete. Die Pferdeärzte der Adeligen und Bauern wurden zu Beamten und Vollstreckern. Die unausbleibliche Folge war, dass auf jedes gefallene oder getödtete und begrabene Stück wenigstens eins, wo nicht zwei für den Geldbeutel gerettet wurden, geschlachtet und in Salz gelegt. Das Pöckelfleisch häufte sich in den Hafenstädten, und statt in Folge der Viehseuche auf den doppelten Preis zu steigen, und also die Passagekosten zu erhöhen, lieferte man das Stück Mensch billiger hinüber. Zur angenehmen Abwechselung wurden in Baltimore tausende von Fässern verdorbenes Schweinefleisch von den Armeelieferanten aufgekauft und nach England verschifft: für die Auswanderer. Die einzige Thatsache der nach Deutschland geschickten Agenten, die doch auch nicht umsonst „machten", musste doch dem geistigen Auge jedes denkenden Menschen diese ganze Reihe des Vorhergegangenen klar erkennen lassen.

Ein hiesiger Arzt meinte sogar, das Choleramiasm müsse in einem Striche, den er auf der Seekarte nachwies, in der Luft geschwebt haben! quer über dem atlantischen Ocean! In jedem Schiffe sei die Cholera ausgebrochen, sobald es durch den Strich durchgefahren sei.

Die Folge der durch die Ueberhäufung und die ganz fehlende Ventilation verdorbene Luft, und die Folge des Rinderpestfleisches und verfaulten Schweinefleisches zeigten sich, wie konnte es anders sein! fast immer 6, 7, 8 Tage nach der Abfahrt, eins half dem andern und verzehnfachte den Gestank und vermehrte die Todten. Ob die Habgier nun schauderte, die den vielen gesunden, starken Menschen ihren durch mühsame Arbeit erworbenen Sparpfennig abgenommen hatte, sie dafür einer langsamen, qualvollen Ermordung preiszugeben! davon hat nichts verlautet, aber die Angst mag sich klammernd eingestellt haben: werden die Behörden uns strafen für Ueberfüllung der Schiffe? Da musste der Allerweltpopanz herhalten, und es wurde „Cholera" genannt. Ob mau zugleich auf den Schrecken mit rechnete oder nicht, auf die Zeitungsschreiber und ihren Lärm rechnete man allerdings, und es gelang.

(Schluss folgt.)

Letztmalige Aufforderung.

In Folge des §. 9 unserer Statuten werden hierdurch die wenigen Mitglieder des Centralvereins, welche ihren Beitrag für das laufende Vereinsjahr 1865/66 bisher noch nicht entrichtet haben, ersucht, denselben **spätestens bis zum 9. August d. J.** der Redaction dieser Zeitung zu übersenden, da diejenigen, welche bis zu diesem Termine ihren Beitrag nicht geleistet, als aus dem Vereine ausgetreten betrachtet werden müssen. Wir geben uns jedoch der Hoffnung hin, dass kein Mitglied in dieser seiner Verpflichtung gegen den Verein zurüc[illegible] werde.

Weimar, am 1. Juli 1866.

Dr. Goullon,
als derzeitiger Präses des C.-V. homöopathischer Aerzte Deutschlands.

Zur gefälligen Beachtung.

Nachbenannte Herren, welche Beiträge für den vollendeten 72. Band der Allgem. Homöopathischen Zeitung geliefert haben, werden um briefliche Mittheilung gebeten, auf welchem Wege wir ihnen die entfallenden Honorarbeträge, *natürlich auf ihre Gefahr,* zukommen lassen sollen. Es sind die Herren:

Dr. Seybert in Wien, Dr. H. Goullon jun. in Weimar, O. Buchmann in Alvensleben, Dr. Th. Rückert in Herrnhut, Dr. E. Kick in Wien, Dr. Watzke in Mauer bei Wien, Dr. Kaan in Ischl, Dr. Förster in Görlitz, Dr. Ad. Gerstel in Wien.

Die Verlagshandlung.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. V. Meyer** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von J. B. Hirschfeld.